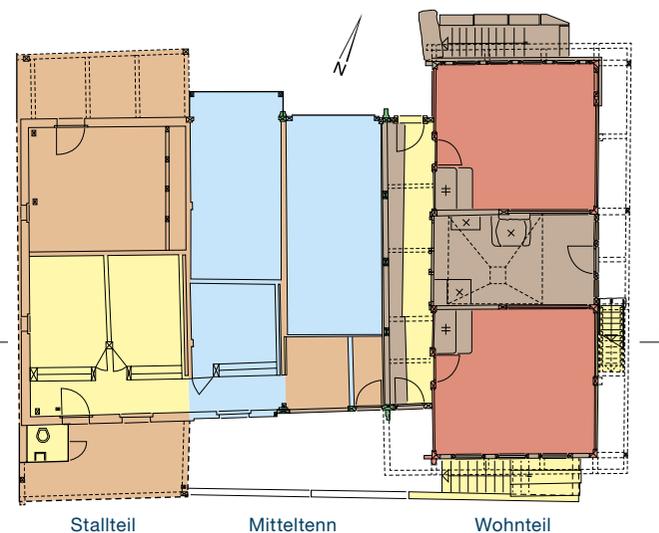


Längsschnitt durch das Tätschdachhaus an der Junkerngasse 17 vor dem Abbau 2014.



Grundriss zum Erdgeschoss vor dem Abbau 2014. Nach dem Wiederaufbau ist die Baugeschichte im Ökonomieteil nicht mehr sicher ablesbar.

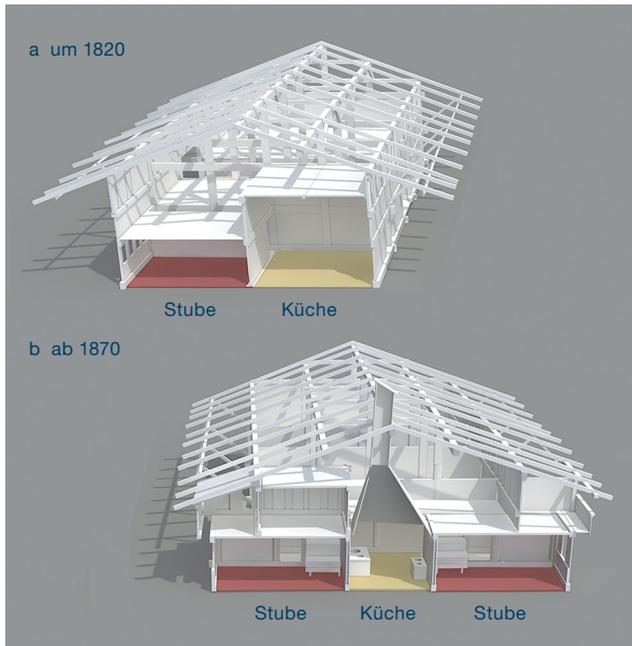
- I ältester Baukörper, nach 1574 bis 1837
- III Modernisierung Wohntrakt, 1870 bis 1891
- IIIa wiederverwendetes Altmaterial, nach 1781
- IV Modernisierung Ökonomietrakt, 1891 bis 1903
- V Modernisierung Ökonomietrakt, 1903 bis 1950
- VI Ende Wohnnutzung, 1950 bis 2014
- Feuerstelle/Herd
- Stubenofen

Haus Matte 89 in Guggisberg. Ähnlich mag es um 1910 auch in den Stuben an der Junkerngasse ausgesehen haben. Neben Tisch, Bank und Schrank könnte auch ein Bett zur Ausstattung gehört haben.



Zeitstufen	Besitzer	
I Das alte «Tätschdachhaus» Beginn: nach 1574? Ende: 1820?	<ul style="list-style-type: none"> – unbekannt – 1780: Elsbeth Lütthold verkauft das Haus an Christen Fendriger – 1780: Hans Jenni kauft das Haus in einer Versteigerung von Christen Fendriger – unbekannt – 1785: Peter Zbinden verkauft das Haus an Christen Dubach – 1787: Christen Dubach verkauft an Christen Kurz – 1791: Christen Kurz vertauscht das Haus an Hans Mischler I – 1820: Hans Mischler I stirbt. Anna Mischler II erbt und heiratet 1820 Hans Mischler II 	
II «Hintere Stube» mit «Keller darunter» erste Umbauten am Wohntrakt Beginn: 1820? Ende: 1867	<ul style="list-style-type: none"> – Anna Mischler II stirbt kinderlos – 1838: Hans Stöckli kauft die Liegenschaft – 1843: Hans Stöckli verkauft an Christian Michel – 1844: Christian Michel verkauft an Johannes und Christian Jenni I – ab 1844 de facto geteilt 	
III «Haus Jenni» Hausteilung und neuer Wohntrakt Beginn: vor 1870 Ende: 1891	<ul style="list-style-type: none"> – ab 1869 de jure geteilt 	<ul style="list-style-type: none"> – 1869: Johannes Jenni und Elisabeth Zahnd – zwischen 1882 und 1891: Tod von Johannes Jenni – 1891: Christian Jenni III
IV «Haus Jenni» Modernisierung des Ökonomietraktes Beginn: 1891 Ende: 1903	<ul style="list-style-type: none"> – 1869: Tod Christian Jenni I – 1869: Witwe Anna Jenni – 1891: Christian Jenni II und Rosina Jenni 	<ul style="list-style-type: none"> – 1869: Tod Christian Jenni I – 1869: Witwe Anna Jenni – 1891: Christian Jenni II und Rosina Jenni
V «Haus Hiimeli» Vereinigung der Haus-hälften Beginn: 1903 Ende: 1950	<ul style="list-style-type: none"> – 1901: Tod Christian Jenni III – 1901: die vier Kinder des Christian Jenni III – 1903: Christian Jenni II – 1917: Tod Christian Jenni II – 1922: Witwe Jenni und acht Kinder – 1934: Erbschaft, vier Kinder von Christian Jenni II 	
VI Ende der Wohnnutzung und Leerstand bis 2014 heute:	<ul style="list-style-type: none"> – 1950: Eduard Aebischer sen. kauft das Haus von Johann, Emma, Marie und Klara Jenni II – 1984: Eduard Aebischer jun. kauft das Haus – Stiftung Schloss Schwarzenburg 	

Schwarzenburg, Junkerngasse 17, Besitzergeschichte vom 18. bis 20. Jahrhundert. Im späten 19. Jahrhundert bestanden im Ort statistisch pro Haus 2,4 Haushalte mit insgesamt 10,1 Personen.



Schwarzenburg, Junkerngasse 17, Grafische Darstellung der Hauskonstruktion und der vermuteten Raumgliederung im Wohnteil. a Zeitstufe I: nach 1574 bis um 1820; b Zeitstufe III: vor 1870 bis 1891.

Das Tätschdachhaus – Ein voralpiner Bautyp

Tätschdachhäuser waren einst im alpinen und voralpinen Raum weit verbreitet. Namengebend für den alten Haustyp ist das flache, breit gelagerte, «getätschte» Dach. Das charakteristische Merkmal dieses Haustyps ist, dass das Dach direkt vom Hausgerüst getragen wird. Dieses besteht aus einem eingeschossigen, mehrreihigen Gerüst aus Holzständern, auf denen in Längsrichtung die Pfetten ruhen. Sämtliche Ständer sind in Holzschwellen eingelassen und so im Fussbereich miteinander verbunden. Längs- und Querriegel sowie kurze Kopfstreben geben der Konstruktion weitere Festigkeit. Mit Holzbohlen ausgesteifte Kniewände entlang der Traufen prägen zusätzlich das Erscheinungsbild. Die Konstruktion war darauf ausgerichtet, ein schweres Rofendach mit Schindeldeckung, Schwarstangen und -steinen zu tragen.

Im Schwarzenburger Land bestimmten diese Häuser aus Armutsgründen besonders lange die Ortsbilder. Kennzeichnend ist der spätere Einbau von häufig wiederverwendeten Stuben und Kammern im Wohnteil.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Direction de l'instruction publique du canton de Berne

Amt für Kultur | Office de la culture
Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Service archéologique du canton de Berne

Postfach, 3001 Bern
Telefon +41 31 633 98 00

adb@erz.be.ch
www.be.ch/archaeologie



Nützliche Hinweise: Das Tätschdachhaus kann für Feiern gemietet werden. Anfragen an Stiftung Schloss Schwarzenburg, 3150 Schwarzenburg, Schlossgasse 13, info@schloss-schwarzenburg.ch

Translozierung und Wiederaufbau: Initiative und Organisation: IG Tätschdachhaus (Urs Rohrbach, Anna Rohrbach, Ruedi Flückiger); Fachberatung: ADB (Volker Herrmann) und Denkmalpflege des Kantons Bern (Eduard Salzmann); Bauleitung: Gerhard Remund, Schwarzenburg.

Dokumentation vor der Translozierung und Recherchen: ADB (Recherche, Wissenschaft: Detlef Wulf; Fotos: Badri Redha); Kantonale Denkmalpflege (Fotos: Beat Schertenleib; Handaufmass: M. Brechbühl u. a., KDP).

Literatur: Detlef Wulf, Das Tätschdachhaus in Schwarzenburg, ehemals Junkerngasse. Archäologie Bern 2014. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2014. Bern 2014, 143–164.

Bildnachweis: ADB: Titelbild (Tätschdachhaus beim Schloss Schwarzenburg), Wandbohle, Herdstelle (Badri Redha); Längsschnitt, Grundriss (Marc Müller); Hauskonstruktionen (Daniel Marchand). – Archiv Guggisberg Matte, BBB Neg.-Nr. 343, Slg. Stumpf: Stube Haus Matte. – Archiv Wahlern, Junkerngasse 11, BDK 93/26: Tätschdachhaus alter Standort. – Denkmalpflege des Kantons Bern: Nagelschindeldeckung, Sandsteinofen (Beat Schertenleib). – Karl Schönenberger, Schwarzenburg: Abbau Tätschdachhaus.

© 2018 ADB / Volker Herrmann (Text), Eliane Schranz (Grafik)
11/2018

SCHWARZENBURG

Das Tätschdachhaus

Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Service archéologique du canton de Berne



Das Tätschdachhaus auf der Schlossmatte in Schwarzenburg ist eines der letzten Beispiele eines alttümlichen voralpinen Bautyps, der einst im Schwarzenburger Land weit verbreitet war. Als Zeugnis der regionalen Bau- und Sozialgeschichte ist das Haus von grossem Wert. Durch die Versetzung an einen prominenten Ort im Dorf wurde das Gebäude 2014 vor dem Abriss bewahrt.

Das Tätschdachhaus an seinem alten Standort an der Junkerngasse 17 in Schwarzenburg im Jahr 1993. Blick nach Nordwesten auf die Hauptfassade.



Rekonstruierte Feuerstelle im Tätschdachhaus, sie folgt den Befunden des 19. Jahrhunderts an der Junkerngasse 17.



Rekonstruierte Stube von Johannes Jenni. Der originale Sandsteinofen von 1877 und die zugehörige Ofenwand zeigen die zeittypische Dekorationsmalerei.



Vordach mit originaler Nagelschindeldeckung an der Junkerngasse 17. Am heutigen Standort fehlt sie. Das Dach zeigt dort eine moderne Dachdeckung.



Abbau des Tätschdachhauses an der Junkerngasse 17 im Mai 2014.

Vom Verschwinden einer regionalen Hausform

Das Tätschdachhaus in Schwarzenburg gehört zu einer alten Bauform, die vor allem im voralpinen Raum verbreitet war. Prägend ist das flache, breit gelagerte Schindeldach. Die einstöckigen Häuser boten ausreichend Platz für einen kleinen Wohnteil mit offener Rauchküche, der mit Stall, Tenn, Remise und weiteren Nebenbauten kombiniert sein konnte.

Am Haus in der Schlossmatte ist der Ursprungsbau der Zeit nach 1574 noch abzulesen. Prägend ist heute aber eine jüngere Innengliederung des 19. Jahrhunderts mit zwei wiederverwendeten barocken Stuben. Bis 1870 entstanden zwei getrennte Wohnteile mit Stube, Keller und Gaden sowie jeweils einem Ökonomieteil. Die zentrale Küche nutzte man gemeinsam. 1903 vereinigte man die beiden Haushälften wieder. Bis 1950 war das «Haus Hiimeli» bewohnt, bevor die Küche als Räucherzimmer diente. Eine Weiternutzung als Wohnhaus

war bei den beengten Tätschdachhäusern nicht möglich. Es ist deshalb ein Glücksfall, dass durch das beherrzte Eingreifen der IG Tätschdachhaus das Gebäude als eines der letzten in Schwarzenburg durch die Translozierung gerettet wurde.

Die Geschichte des Hauses mit seiner Teilung ist Ausdruck grosser Armut, die im Schwarzenburger Land während des 19. Jahrhunderts herrschte. Sie führte dazu, dass ein alttümlicher Bautyp in Schwarzenburg besonders lange erhalten geblieben ist.



Wandbohle im Gaden mit muldenförmiger Ornamentik.

Vom Rauchhaus zum geteilten Haus mit Bretterkamin

Ursprünglich war das Tätschdachhaus, wie im 16. Jahrhundert auf dem Land noch allgemein üblich, als Rauchhaus angelegt. Die damals nördlich der Stube gelegene Küche reichte bis in den Dachraum. Die Rauchgase der Feuerstelle und des Stubenofens wurden offen über das Dach und die nördliche Kniewand abgeführt. Rauchlöcher in der Ständerbohlenwand unter der Traufe belegen dies noch heute. Der Rauch wurde zum Räuchern von Fleisch und Wurst genutzt, diente aber auch zum Trocknen von Getreide und Obst. Nur die als Wohn- und Schlafraum genutzte Stube blieb rauchfrei. Erst mit der Teilung und dem Umbau des Hauses im 19. Jahrhundert änderte sich die Situation. Damals entstand die heutige Mittelküche mit dem Bretterkamin. Sämtliche Rauchgase der Herdstellen und Stubenöfen wurden seitdem über den Kamin abgeleitet. Die optimierte Rauchführung verbesserte die Raumluft im Gebäude.

Zwei Hausteile der Barockzeit

Bis um 1820 blieb das Tätschdachhaus an der Junkerngasse 17 ungeteilt. Erst nach dem Verkauf der Liegenschaft an die Brüder Jenni erfolgte eine Teilung entlang der Firstlinie. Anfangs begnügte man sich mit dem Einbau einer hinteren Stube in der Rauchküche als Altenteil, dem Bau eines Webkellers unter der vorderen Stube und einer Gadenkammer im Dachraum. Erst als 1869 die Teilung aktenkundig wurde, setzte ein umfassender Umbau im Wohnteil ein. Dieser Zustand prägt noch heute das Gebäude. Damals entstanden ist die Mittelküche mit Bretterkamin. An beiden Ecken wurde jeweils eine baugleiche spätbarocke Stube (um 1780) eingebaut. Zusammen mit der giebelseitigen Laube wurden sie von einem anderen Gebäude übernommen. Die traufseitig vorkragenden Stuben bekamen jeweils ein massives Untergeschoss als Keller. Angedeutete Abgänge aus Sandstein und eine Bauinschrift von 1867 erinnern an den Umbau.

Abbau und Wiederaufbau in der Schlossmatte

Ab 1950 stand das Haus an der Junkerngasse leer und diente als Räucherei. Seit Langem wollte der Eigentümer das ruinöse Anwesen abbrechen und die Parzelle neu bebauen. Bereits 1997 gab die Kantonale Denkmalpflege Bestandspläne und Bauuntersuchungen in Auftrag.

Als 2012 der Abbruch spruchreif wurde, formierte sich eine Interessengemeinschaft, um eines der letzten Zeugnisse traditioneller Baukultur im Ort zu retten. Dank Subventionen und Spenden konnte das Haus 2014 systematisch ab- und auf der Schlossmatte neu aufgebaut werden. Man war darum bemüht, möglichst viel originale Bausubstanz zu erhalten. Entstanden ist ein öffentlich zugängliches Kulturdenkmal, errichtet auf einer Betonplatte und ausgestattet mit einer zeitgemässen Infrastruktur. Der am Bestand des 19. und frühen 20. Jahrhunderts orientierte Wohnteil wird museal genutzt. Die rudimentär wiederhergestellte Ökonomie dient als Veranstaltungsraum.